

Kampf zwischen Sperlingen.

Vor einiger Zeit waren in New-York Hunderte von fremden Chinesen in der Stadt. Viele waren aus der Umgegend von New-York gekommen, Andere aus Philadelphia, und Einige selbst aus San Francisco. Die chinesischen Spielhäuser und Opium-Rauchzimmer waren überfüllt mit Menschen, während die Männer, welche die Wache hatten, um einem unzeitigen Einschreiten der Polizei vorzubehugen, verdoppelt wurden.

Die Einen behaupteten, die Söhne des Himmels versammelten sich um über die Mittel zu berathen, wie sie ihre Landsleute, welche im Osten verfolgt werden, nach dem Westen bringen könnten, Andere meinten im Gegentheil, dass es sich darum handle, Bataillone zu organisiren um den Chinesen des Wyoming und des Territoriums von Washington zu Hilfe zu kommen. Es war nichts von alledem. Alle diese fremden Chinesen waren in der That nach New-York gekommen, wie wir aus dem Courier der Vereinigten Staaten entnehmen, — um einem Kampfe zwischen Sperlingen beizunehmen, welcher in einem Hause in Nott-street stattfinden sollte.

In einem grossen Saale des Hauses, welches die Nummer 14 trägt, war ein kleiner Chinese, welcher auf einem wackligen Stuhle sass, die Augen auf eine Art umgekehrtes Sieb gerichtet, welches mit einem weissen Tuche zugedeckt war. Unter diesem Siebe waren zehn Sperlinge mit gestutzten Flügeln und Schnäbeln, welche wie Nadelspitzen zugespitzt waren. Der Chinese, welcher die Vögel bewachte, heisst Chan Ling, und betreibt als Profession das Dressiren der Sperlinge zum Kampfe, und das Spitzen der Schnäbel, damit jeder Kampf recht mörderisch sei.

Endlich wurden die Thore geöffnet und die Chinesen, welche sich einige Augenblicke auf der Strasse gedrängt hatten, füllten den Saal. Dann wurden die Thore doppelt verschlossen, die Männer, welche Wache halten mussten, stellten sich auf die Strasse und die Vorstellung begann

mit dem Kampfe eines Sperlings von New-York mit einem aus Philadelphia. Um Einen von dem Anderen unterscheiden zu können, hatte man ein rothes Bändchen an den Fuss des Zweiten geheftet. Während dieser Zeit wurden starke Wetten zwischen den Zusehern gemacht, dann ward Alles still und der Wettkampf begann.

Bei dem ersten Gefecht schien der Sperling von New-York der stärkere, er bohrte mehrere Male mit einer Schnelligkeit und Wuth seinen Schnabel in den Hals und die Brust seines Gegners, welcher man diese kleinen Wesen nicht für fähig gehalten hätte. Schon berechneten Diejenigen, welche für den Sperling von New-York gewettet hatten, ihren Gewinn, als plötzlich der Sperling von Philadelphia aus seiner Betäubung aufzuwachen schien, und seinen spitzen Schnabel tief in den Hals seines Rivalen versenkte. Der kleine New-Yorker rollte auf den Tisch, machte zwei oder drei nervöse Bewegungen und das war Alles; er war todt. So hatten also diejenigen, welche für den Sperling von Philadelphia gewettet hatten, gewonnen. Man glich die Gewinnste inmitten eines unbeschreiblichen Getöses aus, und neue Wetten für den zweiten Kampf wurden abgeschlossen. Dieses Mal war es ein Sperling von Brooklyn, welcher sich mit einem aus New-York messen sollte. Der Kampf währte nicht lange, mit dem ersten Stosse seines Schnabels hatte der New-Yorker den Brooklyner geschlachtet, zum grossen Verdruße der Wäscher von Brooklyn, welche natürlich alle für den Sperling ihrer Stadt gewettet hatten. Drei andere Kämpfe fanden nach diesem noch statt, und fünf Sperlinge wurden an diesem denkwürdigen Tage getödtet. Ein sechster starb in der Nacht an den Wunden, welche er bekommen hatte.

Nach einem Chinesen, welcher sich am meisten für diesen neuen Sport zu interessiren schien, werden die Kämpfe der Sperlinge selbst unter den Amerikanern so populär werden, wie es einst die Hahnenkämpfe waren.

(Chasse et Pêche.)

Die Perlhühner.

Von Narcisse Masson.

I. Capitel.

Die Geschichte lehrt uns, dass seit den ersten Zeitaltern der Welt der Mensch schon das Perlhuhn kannte, und dass schon im hohen Alterthum verschiedene Völker des Orients ihm überall begegneten.

Aber es gibt verschiedene Varietäten davon, welche in Gefieder und Form ausserordentlich von einander abweichen, je nach den Gegenden, welche sie bewohnen.

Was kann man von den Perlhühnern sagen, was nicht schon über diese allerliebsten Vögel gesagt worden wäre. Alle Arten der Perlhühner stammen übrigens aus Afrika.

Diejenigen, welche wir in unseren Geflügelhöfen aufziehen, waren schon bei den Römern zahm, welche grosses Wesen aus ihnen machten. Die Encyklopädie macht davon Erwähnung.

Nun, wie einst M. Toussenel, Professor der Geschichte seinen Schülern im Lycée Condorcet sagte: „Ich wüsste wohl eine Geschichte Frankreichs zu schreiben, aber ich wüsste nichts Neues zu schreiben.“ Dieselbe Bemerkung findet hier ihre Anwendung und ich werde wie Toussenel

sagen: „Ich wüsste wohl ein Werk über Perlhühner zu schreiben, aber ich wüsste nichts Neues zu schreiben.“

Die Aufgabe, welche ich unternehme, ist, zahlreiche Anlehen aus Werken verschiedener Autoren zu machen, welchen ich meine eigenen Erfahrungen hinzufügen werde, und ich werde mich bemühen, ein kleines Werk zu schaffen, welches den Züchtern und Liebhabern dieses liebenswürdigen Vogels, welcher das Entzücken unserer Tafeln bildet, nützlich sein wird.

Das gemeine Perlhuhn (*Numida meleagris*).

Das gemeine Perlhuhn vermehrt sich von Tag zu Tag auf unseren Geflügelhöfen, sagt M. G. de Cherville. Dank der Publicität, welche wir unaufhörlich der Nützlichkeit sich mit der Zucht dieses interessanten Vogels, welcher der Landwirthschaft so wichtige Dienste leistet, geben, und nicht genug verbreiten können. Nicht nur aus innerster Ueberzeugung, sondern ganz und gar wegen seiner besonderen Vorzüge. Benützen wir daher so viel als möglich die Hilfsquellen, welche uns dieser liebenswürdige Vogel bietet.

Wir müssen ihn aufmerksam betrachten, und ihm auch unseren Schutz angedeihen lassen, da er, wenn wir ihn auf unseren Feldern, Wiesen, Gehölzen, Gärten, endlich überall, wo wir zu ernten haben, herum schweifen lassen, alle weissen Würmer, Heuschrecken, die er findet, endlich die Schnecken und im Allgemeinen alle Insecten, welchen er begegnet, frisst. Durch diesen Umstand ist das Perlhuhn ein nützlicher Vogel, da es unsere Ernten schützt.

„Dieser Numidische Vogel,“ sagt auch M. G. de Cherville, „hat das gemein mit grossen Männern, dass er todt sein muss, um geschätzt zu werden.“

Diese Ersteren haben das Verbrechen begangen, den Eigendünkel eines Jeden zu verletzen, die Sünden, welche das Perlhuhn beging, so lange es noch auf Erden lebte, sind in demselben Grade gewachsen, wie in beiden Fällen der Widerwillen dieselben zu entschuldigen.

„Ich kenne,“ sagt M. G. de Cherville, „keine unangenehmere Nachbarschaft als diejenige dieses lärmenden Vogels, welcher zu freigebig mit seinem Geschrei ist, das so wenig harmonisch klingt, als das Rad eines Schiebkarrens, welches nicht geölt ist, oder die Zugwinde eines Brunnens, welche nie Fett gesehen hat, das Kratzeisen des Manners, welcher die Façade eines Hauses abputzt, oder endlich noch das Knirschen der Feile beim Schärfen einer Säge.“

„Das Geschrei dieses Vogels ist die grösste Verzweiflung eines Jeden, der ein ruhiges Leben führt.“

„In Betreff der Ausländer, welche zu fürchten sind, kann man ihm kaum den Vorrang vor dem Pfauenstreitig machen, diesem Meister der Gesangkunst unter den Hühnervögeln, welcher in die Welt gesetzt wurde, um Abscheu vor Prahlerei einzufliessen.“

Das Gefieder des Perlhuhnes ist prachtvoll, aber sein Gesang ist nicht der heisterste der Gäste des Waldes.

Der Pächter liebt es gewiss nicht, denn es ist fast ein Zufall, wenn man eines in einem Hühnerhof findet.

Jedoch in manchen Gegenden Frankreichs fängt man an, seine Nützlichkeit einzusehen, Dank unserer unermüdlchen Recommandation, denn, nach unserer Meinung, ist es unentbehrlich zur Vernichtung der Heuschrecken, weissen Würmer und im Allgemeinen aller Insecten, nach welchen es sehr gierig ist, wie ich es gerade gezeigt habe.

Dann, sollte der Bauer bemerken, dass diese Vögel (wie alle Vögel des Hühnerhofes) durch ihre Reproduction so viel, wenn nicht mehr, hereinbringen, als seine Schafe, sein Hornvieh und andere Hausthiere, welche viel grössere Ausgaben und Mühen verursachen und sie nicht mehr lohnen als diese lebenswürdigen geflügelten Gäste, mit welchen er sich nicht genug beschäftigt.

Aber der Pächter sieht dies nicht ein, und das Geflügel, als solches ist zu wenig, als dass er sich damit aufhiele und seine Zeit verlöre.

„Das gemeine Perlhuhn ist nicht boshaft,“ sagt M. G. de Cherville, „es wird nicht den Gemüsegarten plündern, um der Freude am Verwüsten willen, es wird nicht Ihre Decken oder Schornsteine beschädigen, wie es die Taube zur Genüge thut, und welche wahrscheinlich einen Rabatt des Unternehmers bekommt, der den Schaden ansbessert, aber es wird fortwährend Revolutionen provociren in dem friedfertigen Lager des anständigen Geflügels, es wird dem Hahne Schlachten liefern, wird die Hühnchen zu Krüppeln machen, und zwanzigmal des Tages wird es die Polizei des Hühnerhofes in Anspruch nehmen, es wird sich auch mit Fasanen und Rebhühnern nicht besser verstehen, und die Schwimmvögel ergreifen die Flucht bei seinem Erscheinen, kurz, es ist ein Vogel, welcher nur mit seines Gleichen in gutem Einvernehmen lebt, und vielleicht auch das nicht.“

„Das Perlhuhn ist nur im Innern eines Pachthofes oder des Geflügelhofes gegen das Feld hinaus auf seinem Platze, dadurch wird der Züchter, momentan wenigstens, von seinem aufreibenden Geschrei befreit.“

„Interessant ist es aber es physiologisch zu studiren: von allen unseren Vögeln des Geflügelhofes ist es dasjenige, dessen Zähmung die wenigst gelungene ist.“

„Unvollkommen gezähmt, behält es in seiner Gefangenschaft etwas Abschreckendes, eine eigenthümliche Wildheit, welche bei seiner Geburt oder besser gesagt, bei seinem Ursprung, vorwaltete. Die Merkmale dessen findet man in der Ungeschlachtheit seiner Bewegungen, sowie auch in der Unsicherheit seiner Haltung, in dem Ausdrucke seines stets erstaunten und mrrhigen Blickes, wenn derselbe nicht gar wild ist, in dem Hochtragen dieses seltsamen, behäubten und behäubten Kopfes, nackt aus dem dünnen, manchmal die wellenförmigen Bewegungen des Reptils nachahmenden Halse hervorragend.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie man Tauben aufzieht.

Zur Zeit, zu welcher die Taubenzüchter sich damit beschäftigen werden, die Lücken in ihren Taubenschlägen zu füllen, ist es wohl interessant, die praktischeste Manier kennen zu lernen, um Tauben aufzuziehen.

Wenn wir diese Frage aufwerfen, welche im Ganzen wohl wichtig ist, in Hinsicht des grossen Werthes, welchen Vögel manchmal haben, so ist es, weil viele Taubenzüchter vor der Schwierigkeit und Unannehmlichkeit zurückzuschrecken, Tauben einzugewöhnen, und deshalb sich vollkommen davon enthalten, neues Blut in ihre interessante Colonie einzuführen.

Merkwürdige Fälle kommen manchmal vor und zahlreiche Beispiele haben sich ergeben, in welchen Vögel, die mehrere Jahre alt sind, in einen neuen Taubenschlag eingeführt, nachdem sie einige Tage dort zugebracht haben, sich nicht mehr um ihre frühere Wohnung kümmerten und gänzlich in ihrem neuen Heim blieben.

Ein ähnlicher Fall ist in den letzten Tagen noch vorgekommen.

Ein Liebhaber kaufte ein Tauben-Männchen, welches wenigstens sieben bis acht Jahre alt war, und quartierte es in seinem Taubenschlage ein. Nach einigen Tagen paarte es sich mit einem fünf bis sechs Jahre alten Weibchen.

Wenn wir das Alter des Letzteren bezeichnen, so ist es, um den Vortheil herauszukehren, welchen es hat, wenn man eine Taube, die man eingewöhnen will, mit einem alten Weibchen paart, denn wenn dieses aus dem Taubenschlage kommt, ist es weniger scheu als junge Weibchen: es umkreist länger das Dach, bevor es weg fliegt, und wenn sein neuer Gatte, welchen man eingewöhnen will, zum Nest herab schießt, sind dies günstige Bedingungen, um den neuen Ankömmling mit dem Eingange seiner neuen Wohnung bekannt zu machen.

Als unser Liebhaber seine Taube gut gepaart sah, so traf er gleich seine Dispositionen, um ihren ersten Anflug zu Stande zu bringen. Er jagte zuerst alle anderen Vögel des Taubenschlages weg und liess sie beiläufig eine

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Masson Narcisse

Artikel/Article: [Die Perlhühner. 69-70](#)